

# DER KANAL

VON

# CALAMOTTA.



PRAG 1910.

DRUCK UND VERLAG VON HEINR. MERCV SOHN.



Der Hafen von Calamotta.

Die Abbildungen sind alle nach Original-Aufnahmen von Dr. Antonio Vives, von C. Angerer & Göschl, Phototypie-Anstalt in Wien.

Unter den vielen Kanälen, welche längs der Küste, die sich von Fiume bis Ragusa hinzieht, gleichsam die vom Meere überschwemmten Täler eines einst höheren Küstenlandes sind, ist keiner so anmutig, wie der südlichste derselben — der Kanal von Calamotta. Hier scheint die Senkung eine geringere gewesen zu sein, so daß die beiden am Anfange und am Ende desselben gelegenen Inseln, Sabbioncello und Lapad, als Halbinseln geblieben sind. Sie schließen ihn gewissermaßen ab und bildeten so einen großen Teil — wir wollen sagen — so ziemlich die Hälfte des Gebietes von der einstigen Republik Ragusa, welche es vorzog, an ihrer nördlichen Grenze, sowie an ihrer südlichen, ein Stück des eigenen Landes der Türkei abzutreten, um lieber mit den Staaten des Sultans, als mit jenen des Dogen von Venedig zu grenzen. Ein Völkchen, hauptsächlich dem maritimen Transporte geweiht, waren die Ragusäer nicht abhold, auch den Türken zu dienen, wenn dies zur Förderung ihrer Geschäfte diene. Im Norden Klek, im Süden die Sutorina, gestatteten beide türkischen Schiffen in eigenen Gewässern zu ankern, für die benachbarten Venezianer, eine ewige Quelle der Unruhe und der Gefahr. Es läßt sich somit die besondere Wichtigkeit erklären, welche dieser Kanal für Ragusa besaß, in welchem sie dank den vielen, sich überall dort darbietenden Häfen nicht bloß ihr kleines Geschwader, sondern auch die zahlreichen, häufig mit wertvoller Ladung

Die Abbildungen sind alle nach Original-Aufnahmen von  
Dr. Antonio Vives, von C. Angerer & Gösschl, Photo-  
typie-Anstalt in Wien

Unter den vielen Kanälen, welche längs der Küste, die sich von Fiume bis Ragusa hinzieht, gleichsam die vom Meere überschwemmten Täler eines einst höheren Küstenlandes sind, ist keiner so anmutig, wie der südlichste derselben — der Kanal von Calamotta. Hier scheint die Senkung eine geringere gewesen zu sein, so daß die beiden am Anfange und am Ende desselben gelegenen Inseln, Sabbioncello und Lapad, als Halbinseln geblieben sind. Sie schließen ihn gewissermaßen ab und bildeten so einen großen Teil — wir wollen sagen — so ziemlich die Hälfte des Gebietes von der einstigen Republik Ragusa, welche es vorzog, an ihrer nördlichen Grenze, sowie an ihrer südlichen, ein Stück des eigenen Landes der Türkei abzutreten, um lieber mit den Staaten des Sultans, als mit jenen des Dogen von Venedig zu grenzen. Ein Völkchen, hauptsächlich dem maritimen Transporte geweiht, waren die Ragusäer nicht abhold, auch den Türken zu dienen, wenn dies zur Förderung ihrer Geschäfte diene. Im Norden Klek, im Süden die Sutorina, gestatteten beide türkischen Schiffen in eigenen Gewässern zu ankern, für die benachbarten Venezianer, eine ewige Quelle der Unruhe und der Gefahr. Es läßt sich somit die besondere Wichtigkeit erklären, welche dieser Kanal für Ragusa besaß, in welchem sie dank den vielen, sich überall dort anbietenden Häfen nicht bloß ihr kleines Geschwader, sondern auch die zahlreichen, häufig mit wertvoller Ladung



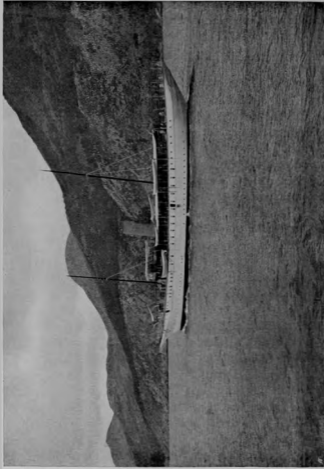
Der Hafen von Gioppiana.

beladenen Kauffahrteischiffe mit Sicherheit bergen konnten, denn die südliche Hälfte des ragusäischen Gebietes war nicht bloß dem Feinde weit mehr ausgesetzt, sondern auch — wenn man Ragusavecchia überschritten hatte — mit Ausnahme der kleinen Doppelseinbuchtung von Molonta, hafellos.

Der Kanal von Calamotta — durch eine Reihe von Inseln gegen das äußere Meer geschützt — welche, wie eine unterbrochene Fortsetzung der beiden Halbinseln zwischen denselben sich hinzieht, vereinigt wie vielleicht kein anderer eine ganze Anzahl der vortrefflichsten Ankerplätze. Die Inseln sind drei, ohne die kleineren, in ihrer Nähe gelegenen zu berücksichtigen: im Norden Giuppana, in der Mitte Mezzo und im Süden Calamotta, welche, als die Ragusa benachbarteste, dem Kanal den Namen verlieh. Sie ziehen sich — wenn auch häufig in ihren Schichtungen verschieden — so ziemlich in gleicher Entfernung von der Festlandsküste und lassen zwischen sich und den beiden gegen dieselben sich erstreckenden Vorsprüngen der Festlandsküste vier Mündungen, welche die Gewässer des freien Meeres dem inneren Kanal zuführen. Es sind diese die sogenannte Bocca falsa im Norden, die Bocca di Mezzo zwischen Giuppana und Mezzo, die Bocca di Calamotta zwischen Calamotta und dieser letzteren Insel und die Bocca grande zwischen Calamotta und Lapad oder besser gesagt zwischen Calamotta und den Felsenriffen der Pettini.

Kein Kanal Dalmatiens bietet so grünende, so bewaldete Hügel, sowohl am Festlande, wie auf den ihn begrenzenden Inseln, wie dieser dar, namentlich vom Hafen von Slano aus gegen Süden zu. Bald sind es Kiefernwäldchen, welche felsige Vorsprünge krönen, bald sind es mit Ölbäumen besetzte Lehnen, welche sich von halber Bergeshöhe bis nah ans Meeresufer hinziehen. Auch selbst die kleinen, in der Nähe der größeren





Im Kanal von Calamotta (Yacht «Honor»).

gelegenen Inselchen sind zumeist mit grünendem Buschwerk besetzt und verleihen der Landschaft ein anmutiges, lachendes Gepräge. Wenn sich das Auge lange Zeit an den Steinwüsten vieler der nördlichen Kanäle Dalmatiens gewöhnt hatte, findet es sich hier besonders ergötzt; ja ich möchte fast sagen überrascht, namentlich wenn dieser Wechsel so plötzlich eintritt, nur durch eine Nacht unterbrochen, ohne daß es sich an den allmählichen Zuwachs an Vegetation gegen Süden zu gewöhnt hätte, wie dies bei den Fahrten mit den mit Ragusa verkehrenden Eilschiffen zu geschehen pflegt.

Lange Zeit wäre notwendig, um jeden Winkel, jeden Vorsprung dieses interessanten Kanals kennen zu lernen. Nicht Tage, nicht Wochen, sondern ganze Monate könnte man dort zubringen, um mit einem Boot von Hafen zu Hafen, von Insel zu Insel zu fahren, immer sicher, täglich etwas Neues, etwas Hübsches zu finden. Bald malerische Felsen am Ufer, bald kieferngekrönte Abstürze, bald ruhige, kleine Einbuchtungen, wo das Meer schlummert, bald tiefe, weit ins Land hineinreichende Golfe, ja man möchte sagen, Meeresarme, die wiederum neue Reize von verschiedenem Charakter, von einem verschiedenen Typus, wie jener, der dem äußern Hauptkanal eigen ist, erschließen.

Wenn man aus einer gewissen Entfernung die Küsten betrachtet, wo die über dieselben sich emportürmenden Höhen mitwirken und sozusagen ein ganzes Bild machen, sehen viele Stellen der Küste ganz anders aus, als wie wenn man sich mit dem Boot denselben nähert, ihre Vorsprünge ersteigt, wo sich dann die benachbarten Stellen kulissenartig verschieben oder einander decken.

Es ist schwer, eine Strecke zu finden, welche in so geringer Entfernung voneinander so viele vorzügliche Häfen

besitzen würde, wie der Kanal von Calamotta. Es scheint, wie wenn das angrenzende Festland mit den vorgelagerten Inseln wetteifern würde, um den Schiffen geschützte Ankerplätze darzubieten. Kaum ist man durch die Bocca falsa eingetreten, so erstreckt sich zur Rechten der Hafen von Luka von Giuppana, zur Linken weit hinein der Kanal von Stagno, ein langgezogener Hafen. Gegenüber hat man den vollkommen geschützten Hafen von Slano und dann geht es weiter zu den Ankerplätzen von Mezzo und Calamotta, dann der sichere Hafen von Malfi, die lang gezogene Valle d'Ombla und als Schluß die südliche Grenze des Kanals, der wichtige Hafen von Gravosa. Und dies nur, um der wichtigen Häfen zu gedenken, ohne die vielen anderen Ankerplätze zu erwähnen, die sich je nach der Windrichtung an vielen Stellen des Kanales darbieten, so daß man fast sagen könnte, daß der ganze Kanal zu einem großen Hafen wird; denn wenn auch die See draußen hoch geht und ihre mächtigen Wogen sich in den Kanal durch die vorhandenen Mündungen ergießen, bleiben immer die hinter den Inseln gelegenen Strecken geschützt, und zwar umso mehr, als die vorherrschenden Winde selten gegen die Hauptmündungen anprallen, sondern meist in der Diagonale mit der Küste verlaufen, wie der Nordost und der Südost — die gewöhnlichen Beherrscher dieses Gebietes — welche an beiden Enden den Zutritt verschlossen finden und deren Annähern noch durch vorgelagerte entferntere Hindernisse abgeschwächt wird. So mit dem Nordost durch Lesina und Curzola und mit dem Südost durch den weithinausreichenden Vorsprung von Ragusavecchia und der gleichnamigen Pettini, ja sogar auch etwas durch die Punta d'Ostro. Am fühlbarsten tritt die See in den Kanal mit Südwest und Westsüdwest, deren Macht jedoch bei weitem nicht so groß ist, wie bei den südlicher

gelegenen Küsten, namentlich von den Jonischen Inseln abwärts, da hier Italien vorgelagert ist.

Wollen wir nun der Reihe nach die Ufer des Kanals von Calamotta etwas näher in Betracht ziehen. Das nördlichste Land, welches es begrenzt, ist die langgezogene zackige Halbinsel von Sabbioncello, welche, vom Kanal der Narenta aus betrachtet, so eigentümlich gezähnt erscheint und gegen Curzola zu, am Fuße des weithin die Halbinsel beherrschenden Monte Vipera, die lachenden Gelände von Orebić darbietet, wo schon die Palme stämmig grünt. Der südliche Teil der Halbinsel ist wilder, fast unbewohnt, auf vielen Strecken mit dichtem Buschwerk von immergrünen Sträuchern bekleidet bis zum Kanal von Stagno und dient den Schakalen zur Behausung, welche sich mit ihrem nächtlichen Geheul bis in die Nähe des Ufers hören lassen. Der Hunger mag sie auch auf die benachbarte Insel Curzola getrieben haben, angelockt durch die zahlreichen dort vorhandenen Herden, um hinüberschwimmen über den stellenweise nicht gar breiten Kanal. Tatsächlich ist es die einzige Insel Dalmatiens, wo sie bestehen und sie sollen sich dort in neuerer Zeit, wie man mir gerade heuer sagte, so vermehrt haben, daß sie unter den Herden an jungen Lämmern erheblichen Schaden anrichteten. Sie sollen sich manchmal erkühnen, bis ganz in die Nähe der Stadt Curzola zu kommen, ja sogar auf einige der benachbarten Inselchen hinüberschwimmen, wie auf jenes von Badia, wo die Schafe des dortigen Klosters hausen. Doch kehren wir zur Bocca falsa zurück. Der Haupteingang wird nicht durch die Halbinsel von Sabbioncello selbst, sondern durch eine derselben vorgelagerte kleine Insel namens Olipa gebildet, auf deren Abhang der Leuchtturm steht, der auch bei der Nacht den Schiffen die Einfahrt zur Bocca falsa bezeichnet. Ursprünglich

war der Leuchtturm mehr nach innen gelegen, wo das Haus der Wächter steht. Man sah es jedoch, wenn man vom Kanal von Meleda kam, zu spät und so transportierte man den Leuchtturm auf eine benachbarte, vortretendere Stelle desselben Abhanges, beließ aber das Haus für die Wächter dort, wo es war und so müssen dieselben manchmal in dunkler Nacht, wenn der Sciroccosturm den Regen auf jenen Höhen peitscht, aus ihrem Hause zur Leuchte dahin wandern.

Jenseits der kleinen Insel ist auch tiefes Fahrwasser und mithin auch die andere kleinere, gekrümmtere Mündung fahrbar.

Langgezogen, tief eingeschnitten ist der Kanal von Stagno. Lange Zeit fährt man hinein, bevor man den gewöhnlichen Ankerplatz größerer Schiffe erreicht. Die Ufer sind mit üppiger Vegetation bekleidet, eine eigentümliche Stille herrscht dort. Das Ganze hat etwas Geheimnisvolles, Ungewöhnliches; eine Landschaft, wie man sie häufiger an einem Flußufer, als wie an einer Meereseinbuchtung findet. Die Bäume neigen ihre Äste gegen das spiegelglatte Wasser, die Schwalben fliegen tief, wie sonst vor Regentagen, die Möven flattern müde, ohne zu gellen, selten begegnet man einem Boote und auch dieses zieht dann still dahin, wie ein Phantom. Endlich krümmt sich der Wasserweg, ein ruinegekrönter Berg erhebt sich im Grunde einer üppigen Ebene — es ist Stagno — der nördliche Schlüssel der Republik Ragusa, gegen die venezianischen Gewässer zu. Dazwischen war aber Klek, der isolierende Hafen unter der Herrschaft des Halbmondes. Vergeblich spannte grimmig der Marcuslöwe seine Flügel aus auf den Mauern von Curzola, dem südlichen Schlüssel des »nuovo acquisto« von Venedig. Die kleine Republik reicher Kaufleute hielt sich in ihrem engen, nur vom Meere und von der Türkei begrenzten Staate für

sicher und täglich nahm ihr Wohlstand zu. Ihr Schutzpatron, der hl. Blasius, wachte mit seinem Hirtenstab über ihre Pforten.

Der ganze Grund des Kanals von Calamotta zwischen dem Einschnitt von Stagno und dem Hafen von Slano wird durch eine Reihe gegen Norden geschützter Einbuchtungen längs der Bai von Valmaestro gebildet, wo man bequemen, freien und dabei doch sicheren Ankergrund finden kann. Die Ufer und die Abhänge sind aber kahl und felsig, gleichsam als dem nördlichen Hinterlande gehörig, als wollten sie den Unterschied mit den üppigeren Lehnen des eigentlichen Kanals bezeichnen. Kaum ist man in den schönen, vollkommen von allen Winden geschützten Hafen von Slano hineingefahren, den eine dünne, von einem Leuchtturm gekrönte Spitze im Norden und eine felsigere, steilere gegen Süden umschließt, daß sich üppige Ölbaumpflanzungen vom Meere bis hoch hinauf auf die Abhänge hinanziehen. Nur die Höhen bleiben kahl und felsig, sie färben sich aber gegen Abend zu so schön, daß man fast bedauern würde, daß sie bekleidet wären. Die Gewässer des Hafens sind sehr tief, und zwar dicht bis ans Ufer mit Ausnahme einer einzigen Stelle zur Linken, wo ein alter, runder Turm steht, so daß dieser treffliche Hafen auch für größere Kriegsschiffe sich besonders eignet. Der innerste Hafengrund ist etwas sumpfig, mit Binsen bewachsen, aber diese Strecke wird allmählich angeschüttet und binnen kurzer Zeit verschwinden. Die Häuser der Ortschaft reihen sich am Ufer, oder sind, namentlich die älteren derselben, zwischen den Öl bäumen auf den Abhängen zerstreut. Einige sind recht stattlich, reicheren Ragusäern gehörig, und manche weisen auch ein hübsches Gärtchen davor auf, wo Orangen- und Zitronenbäume blühen, welche aber während des Winters zugedeckt

zu werden pflegen, denn aus den Höhen der Berge bläst manchmal die eisige Bora mit ungestümer Kraft.

Es gibt in Slano zwei Kirchen, eine, eher klein, halb von den Ölbäumen versteckt, welche als Pfarrkirche dient, die andere groß und stattlich am Ende einer breiten, vom Meere sanft hinaufsteigenden Straße des Franziskanerklosters. Sie enthält einige Details der ragusäischen Spätgotik und derselben anstoßend ist das kleine Kloster mit eigentümlichem, aber eher hübschem Hof mit kurzen, gedrunghenen Pfeilerchen, wo nunmehr ein einziger Mönch wohnt. So zahlreich die religiösen Gemeinden im Gebiete der einstigen Republik Ragusa vertreten waren, so sind sie allmählich zusammengeschmolzen und fast nunmehr auf die Stadt Ragusa beschränkt. Die Landkloster sind vereinsamt, manche ganz vernachlässigt worden und die dazugehörigen Kirchen den betreffenden Pfarren wenigstens zur Benützung zugeschlagen worden. Man sitzt gerne in diesem einsamen Klosterhof von Slano; von der Bora geschützt, sind dort einige Orangenbäume aufgegrünt und Blumen aus den benachbarten Beeten verbreiten im Frühjahr einen köstlichen Duft. Bienen summen zu Hunderten in der ruhigen Luft und bilden den einzigen Ersatz für die Psalmmodien der einstigen Monche. Man träumt gerne dort von jenen früheren Jahrhunderten und läßt sich vor der Einbildungskraft die Geschichte Ragusas wie in einem Kinematographen vor sich entrollen. Weihrauchgeruch mischt sich auf einmal mit dem Duft der Blumen, man hört verlorene Schritte auf dem Pflaster der nahen Kirche, auf einmal ertönt die Orgel, es wird der Segen verabreicht; der fromme Sinn der alten Ragusäer ist nicht erloschen, das scheinbar verlassene Kloster hat noch einen Hüter und bald werden aus der großen neuerrichteten Schule von Makarska neue Jünger die jetzt verödeten Gänge bevölkern und das Lied der jungen

Stimmen wird sich mit dem Summen der Bienen wieder verschmelzen, wie jetzt der Weihrauch mit dem Blumenduft.

Kurz nachdem man Stanos Hafen verlassen hat, ragt aus der sonst fast geradlinig fortlaufenden Küste ein rundlicher Hügel hinaus, der zwei sichelförmige Sandufer auf beiden Seiten aufweist und dicht mit stämmigen Kiefern besetzt ist. Gleichsam eine kleine, sich absondernde Halbinsel, wie geschaffen, um ein Landhaus zu tragen, wo man Meeres- und Waldluft zugleich genießen würde, labend abgekühlt durch die ihr fast gegenüberstehende Mündung von Mezzo. Ein kleines, kaum sichtbares Häuschen ist im Schatten des Waldes verborgen, sonst kein Lebenszeichen weit und breit; erst oben auf einer Art Plateau, das Ölbäume besetzen, sieht man einige Häuser, darunter jenes des Besitzers jenes herrlichen Winkels, eines reichen Ragusäers, dem eine ausgedehnte Strecke des benachbarten Landes gehört. Selten pflegte er dort einen kurzen Landaufenthalt zu nehmen, jetzt ist er schon heimgegangen und das große vereinsamte Haus gehört seinen Söhnen. Wird man je auf der schönen Halbinsel etwas bauen, wird sie je der Landsitz irgend eines reichen Ragusäers werden, der dem Beispiel des Statthalters Nardelli folgend, sich dort ein ruhiges, abgeschlossenes Dahem für seine alten Tage wird schaffen wollen? Die am Strande sanft plätschernden Wogen geben keine Antwort, ebensowenig die großen Kiefernkrone, zwischen welchen die Brise saust; nur die Sonne entwickelt aus den harzigen alten Stämmen einen fast betäubenden Wohlgeruch an warmen Sommertagen und ladet einen ein, dort lange zu sitzen, im vollsten Genusse von Luft, Wald und Meer.

Nach einigen, unten beim Ufer mit Kiefern dicht bewachsenen Abhängen erhebt sich plötzlich die Küste empor, von Zypressen gekrönt, mit dem Kirchlein von San Michele.



Obenan läuft die Fahrstraße, die nach Slano, bzw. nach Klek führt. Das obere Plateau neigt sich sanft gegen das Meer und bildet schließlich gegen dasselbe jäh, felsige Abstürze, in deren Mitte das Wasser sprudelnd rauscht und Wassermühlen in Bewegung setzt. Es ist Cannosa. Ein Fahrweg führt in langer Biegung über eine Brücke auf das Plateau hinauf, wo man schon aus der Ferne wie eine lichter grüne Gruppe die Riesenplatanen aus dem Graugrün der Ölbäume abstechen sieht. Viele wandern jährlich, sei es zur See, sei es zu Lande, von Ragusa dieser Platanen wegen nach Cannosa. Es ist aber auch ein lieblicher Platz, schön wie kaum ein anderer in der ganzen Umgebung, der schon wegen der Anmut seiner Lage allein, besucht zu werden, verdienen würde. Namentlich in der zweiten Hälfte Mai, wo alles vom frischesten Grün ist, und Garten und Abhänge im vollsten Blütenschmuck prangen, ist Cannosa schön. Die dahinter sich erhebenden Berge bilden eine Art Schutzmauer gegen die ungestüme Bora und dank dem reichhaltigen Quellenwasser gedeiht alles im üppigen Boden auf das schwelgerischste. Die großen Euforbien, die Cytisen bekleiden mit Gold die mit Buschwerk besetzten Abhänge, der Lorbeer spendet tiefen Schatten auf die Gartenwege, welche Buxbaumhecken umsäumen, die Rebe schwingt sich in bacchantischer Fülle von Baum zu Baum; oberhalb der Abstürze erheben die Agaven himmelwärts ihre kandelaberartigen Blütenschäfte, stachelige Kaktusfeigen wuchern mit ihren gelben Blumen, deren noch manche ihre roten, reifen Früchte tragen, die niemand pflückte, und die Palmen zittern mit ihren Wedeln in der Seebrise. Man lustwandelt gerne auf diesen Höhen, sieht den breiten Springbrunnen im Garten, die großen, stämmigen Zypressen und auf dem Platanenplatze, an welchem die Hauptfahrstraße vorüberführt, unweit von der sprudelnden

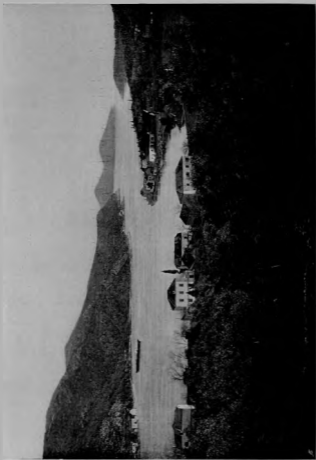
Hauptquelle, ein Kirchlein mit vortretender Halle, von kurzen Säulen getragen; die Hauptkirche liegt etwas weiter, unterhalb der Fahrstraße in herrlicher, beherrschender Lage und der zugespitzte Helm ihres Turmes ragt über die ganze Umgebung empor. Die Ortschaft selbst ist klein und aus verschiedenen, zwischen den Ölbaumpflanzungen zerstreuten Häusern hauptsächlich gebildet.

Verschiedene Projekte, ein großes Hotel in Cannosa zu erbauen, tauchten in den letzteren Jahren auf, verschwanden aber immer wieder. Cannosa schlummert im Rosen- und Jasminenduft. Auch ein Projekt, dort größere Blumenkulturen zu errichten, scheiterte vor dem Entstehen. In neuester Zeit entschloß sich der gegenwärtige Statthalter von Dalmatien, C. Nardelli, ein Ragusäer von Geburt und seit seiner Kindheit ein Freund des Besitzers von Cannosa, des C. Vito Bassegli Gozze, dort ein Haus am felsigen Meeresufer zu bauen. Er hatte den guten Geschmack, das neue Gebäude streng nach altem, ragusäischem Muster ausführen zu lassen, so daß es in allen Details mit der Örtlichkeit harmonisiere. Ein massiver Turm überragt nach altem Brauche das Gebäude, vor welchem sich eine breite, das Meer beherrschende Terrasse ausbreiten wird. Alles ist aus kompaktem Kalkstein sorgfältig ausgeführt und verrät selbst in den kleinsten Details eine genaue Nachahmung dortiger alter Bauten. Die Türen, die Kielbogenfenster, die Doggen der Balkone, alles ist nach alter Sitte. Wenn nach einigen Jahren Regen und Wind dem Gebäude eine gewisse Patina gegeben haben werden, wird man leicht glauben können, daß es ein altes Gebäude wäre. Die nahen buschigen Lehnen werden mit der Zeit zu Gartenanlagen verwendet werden und es wird nicht wenig die Anziehung von Cannosa erhöhen.

So ziemlich gleich hoch verbleibt das Plateau in der Nähe von Cannosa gegen Süden zu, wird aber allmählich sanfter gegen das Meer mit einer dicht mit Ölbäumen besetzten Neige unterhalb Valdinoce, einer aufblühenden, herrlich gelegenen Ortschaft, so ziemlich in der Mitte von der Hauptfahrstraße durchzogen. Auch hier ist reichlich Wasser vorhanden und üppige Rebendächer wechseln mit Gemüsegärtechen in der Nähe der Häuser ab. In der Mitte in unmittelbarer Nähe der Schule ragt ein großes, von einem in Amerika reich Gewordenen, ganz aus Stein sorgfältig ausgeführtes Gebäude empor, von breiten Gartenterrassen umgeben. Auch hier ist ein Plätzchen mit Bänken ringsum mit einem gar lieblichen Kirchlein, von einer großen Platane beschattet. Nur darf man dieselbe nicht nach den Riesen von Cannosa sehen, von welchen sie an Größe weit absteht. Die eigentliche Kirche ist halbversteckt mitten unter den Häusern, von welchen manche recht hübsch im alten Stile gehalten, mit den gezierten Bogenfenstern, dachlos und vereinsamt dastehen. So sind im Ragusäischen gar manche Gebäude verblieben seit der französischen Okkupation, wo Russen und Montenegriner als Feinde wirkten. Auch haben die Erdbeben und die Verarmung gewisser aristokratischer Familien das Ihrige dazu getan.

Unterhalb von Valdinoce liegt am Meere ein kleiner Landungsmolo, wo man bei ruhiger See auch anlegen kann und von welchem aus eine Fahrstraße zur Ortschaft hinaufführt, dieselbe ist aber so steil, daß man sie kaum als fahrbar betrachten kann und tatsächlich nie benutzt wird. Schade, daß man da, wo es so leicht gewesen wäre, derselben beim Bau keine sanftere Neigung gegeben habe, oder besser noch jene gegen das benachbarte Malfi — dem eigentlichen Hafen von Valdinoce — gut fahrbar gemacht hatte. Auf einer breiten

Strecke ist die mit Ölbäumen besetzte Neige zwischen dem eigentlichen Plateau und dem Meere besonders sanft und würde sich zur Anlage von Wohnungen, namentlich mit der günstigen Bedingung des reichlichen Wassers, eignen. Auf einer leichten Erhöhung gegen das Meer zu sind noch die zinnengekrönten Überreste eines einstigen Schlosses, nunmehr auf die äußere Umzingelung — auch dieser nicht gänzlich — beschränkt. Fantastische Sagen knüpfen sich daran und keiner wagt das alte, baufällige Gemäuer wieder aufzurichten und zu benützen. Nur die Turmfalken hausen dort in ruhiger Abgeschlossenheit und die Seemöven fliegen darüber an windigen Tagen, sowie auf den großen, stämmigen, etwas weiter liegenden, die steilen Abstürze krönenden Kiefern. Es scheint, als hätte sie in dieser Abgeschlossenheit die Axt erspart und als hätten sie Kraft und Nahrung aus dem Felsen geschöpft, aus dessen Spalten sie emporgrünen. Die Abstürze werden steil, roströtlich gefärbt, etwas weiter ragt ein felsiger Vorsprung hervor, wo das übliche verflachte Plateau fehlt, dazwischen öffnet sich die Mündung eines tief hineinreichenden Meerbusens. Es ist Malfi. Quer im Vergleich zu den vorherrschenden Hauptwinden gestellt, gehört er zu den geschüttesten Ankerplätzen des ganzen Kanals von Calamotta. Ja, vielleicht ist er der geschütteste von allen, denn in Slano ist infolge der benachbarten Gebirgskonfiguration und im Omblatal infolge seiner Länge der Nordost viel fühlbarer und in Gravosa selbst, dessen Hafen mit dem Südost in einer Linie verläuft, herrscht dieser mit viel größerer Gewalt, als man vermuten würde; auch der Nordnordwest treibt mit der ganzen Länge des Kanals von Calamotta seine polternden kleinen Wellen hinein. Von Malfi aus sieht man nur draußen die Stürme toben und der Hafen, namentlich das innere Ende desselben, bleiben fast in Windstille. Am fühlbarsten ist noch



Der Hafen von Malfi.

der Südwest, der aber durch die benachbarte Halbinsel von Lapad so abgebrochen wird, daß kaum seine Wogen den inneren Hafen erreichen. Dies geschieht nur äußerst selten, wenn es sich auf Westsüdwest dreht, was im Winter nur eine Ausnahme ist. Es vergehen manchmal Jahrzehnte, bevor die Wogen über die dem Meere entlang führende Fahrstraße brechen und dann spielen die Kinder mit denselben, wie mit unbefugt eindringenden Gästen, schlagen sie mit Peitschen und Stöcken, als wollten sie sie vertreiben. Und tatsächlich dreht sich gewöhnlich bald der Wind mehr nach Süden oder nach Norden und der Hafen bleibt in Ruhe wie zuvor. Wie selten dieses Vorkommnis ist, beweist der Umstand, daß bis dicht ans Meer Terrassen angelegt sind, deren Schutzmauer die leichteste See zerstören könnte, wo nicht bloß Ölbäume und Weinberge gedeihen, sondern auch Gemüse, namentlich Broccoli angebaut werden. Dieser Schutz von den äußeren Winden bringt mit sich, daß in Malé alle Pflanzen sich auf das schönste entwickeln und auf das üppigste entfalten. Große, stämmige Orangenbäume, Zitronen, Zedern, Mandarinen grünen in der Nähe der Häuser in den kleinen Gärten von üppiger schwarzer Erde und bringen reichlich köstliche Früchte zur Reife. Die Johannisbrotbäume bilden abgerundete, große, smaragdgrüne Kuppeln, die nie der Sturmwind verdorrt und die Zypressen erheben sich kerzengerade empor, ohne daß der Wind irgend einen Einfluß auf ihr Wachstum hätte. Vielästig weit verzweigt sind die Ölbäume namentlich infolge der Sitte, mehrere Stämme nebeneinander wachsen zu lassen. Sie tragen auffallend große, länglichrunde Oliven und haben das Blatt eher breit und besonders glänzend. Viele Abhänge sind auch der Kultur der Rebe gewidmet und nur die obersten, felsigen dem Buschwalde überlassen, der sich namentlich in dem Tälchen hinzieht, wo der



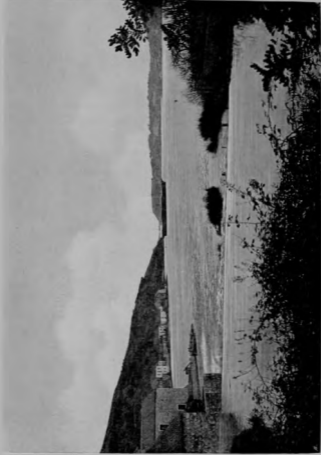
Häuser aus Matipiccolo.

Fahrweg, der das Meeresufer verläßt, gegen Ombla zu führt. Die Ortschaft besteht aus mehreren Häusergruppen, welche längs der Ufer des Hafens zerstreut liegen. Die größere Gruppe ist Malfigrande, wo auch ein Molo vorhanden ist, wo die Küstendampfer anzulegen pflegen. Es ist nämlich dort für den Verkehr ziemlich gut gesorgt und die Dampfer dreier Gesellschaften halten dort wöchentlich an; einige derselben sogar mehrmals in der Woche. Außerdem besorgen Segelbarken den Verkehr mit dem benachbarten Gravosa sowohl für Passagiere, als auch für Waren. In Malfigrande sind mehrere alte größere Häuser einstens reicher Ragusäerfamilien, teilweise auch noch heutzutage gehörig, so das eine in unmittelbarer Nähe des Molo im Besitze eines Notars aus Ragusa mit schöner Palmengruppe in dem dahintergelegenen Garten und üppigen Orangenbäumen. In Malfigrande ist auch die Pfarrkirche, auf kleinem, ins Meer vortretenden Vorsprung und mit Kiefern besetzten Plätzchen daneben. Die antikisierende Vorhalle wurde von der Familie Caboga hinzugefügt, die hier häufig zur Sommerszeit zu wohnen pflegte.

Zum Unterschiede werden die in der inneren Einbuchtung zumeist nahe am Ufer gelegenen Häuser Malfipiccolo genannt. Auch hier sind zwei Kirchlein — eines Sant Antonio, dicht am Meeresstrande zur Linken beim Hineinfahren, das andere oberhalb eines ziemlich großen schönen Gartens im Grunde der Bucht, der Muttergottes geweiht. In diesen beiden wird jedoch nur an gewissen Tagen des Jahres Gottesdienst abgehalten.

Wenn man Malfigrande passiert hat, öffnet sich eine kleine Seiteneinbuchtung im nördlichen Ufer des Hafens, welche ganz besonders geschützt ist und von kleinen Segelbooten häufig als Ankerplatz benützt wird. Einige größere derselben, dortigen Leuten gehörig, pflegen den ganzen Winter dort





Die Quelle von Melfi.

zuzubringen, um wieder mit der schönen Jahreszeit ihren Cabotagehandel zu beginnen. Im Grunde des inneren Hafens liegt nahe am Meeresstrande die hübsche, ganz aus Steinquadern aufgeführte Villa Nirie, dem Eigentümer der unweit davon gelegenen Mühlen, welche von der großen, im Grunde des Golfes entspringenden Quelle getrieben werden. Von den Terrassen des Hauses hat man eine weitumfassende Aussicht über den ganzen Golf und sieht die nach und aus Gravosa fahrenden Schiffe. Zwischen der Villa Nirie und der Quelle liegen aber noch ein paar Häuser, eines alt mit dem schönen, schon früher erwähnten Garten, in welchem lange Weinlauben von den bei Ragusa üblichen, dünnen steinernen Säulen getragen, gesehen werden können und wo sich allerhand Bäume in üppigster Vegetation entfalten. Das Haus reicht bis zum Meere und die Pluten berühren einen Teil der Mauern desselben, wie bei einem venezianischen Palazzo, was auch Zeugnis gibt, wie ruhig der Hafen sein mag. Vor dem Tore dicht am Meeresufer wachsen große, stämmige Maulbeerbäume, sicher dank dem Umstande, daß die Strömung der mächtigen Quelle das Meerwasser aus ihren Wurzeln entfernt. Dieselbe ergießt sich in ein breites, mit verschiedenen Wasserpflanzen überwuchertes Becken und bildet aus diesem einen Wasserfall, der nach ergiebigen Regengüssen mächtig herabrauscht. Sie nimmt aber bald, wenn die Dürre anhält, an Wasserreichtum ab und versiegt zur Sommerszeit fast gänzlich, so daß die Mühlen Dampf zu Hilfe nehmen.

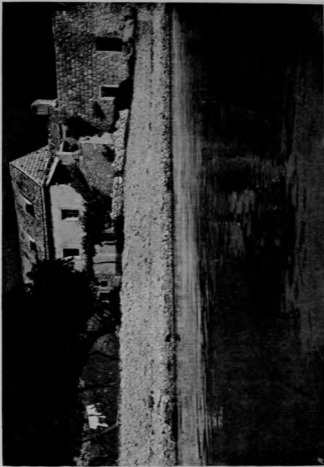
Am südöstlichen Ende des Hafens neben einer Häusergruppe ist eine Landfeste, auch für größere Schiffe geeignet, um, wenn die Bora zu wehen anfängt, ein Tau am Lande zu nehmen, denn der Hafengrund ist ziemlich weich, so daß bei sehr starkem Landwinde die Anker weichen könnten. Auf alle



Ein altes Haus gegenüber Malfigrande.

Fälle ist dieser der beste Ankerplatz — auch ist ein guter Landungsplatz daneben, von üppigen Maulbeerbäumen und hohen Zypressen beschattet, vor dem, dem jetzigen Hafenkaptän von Ragusa, Mirosevic Sorgo, gehörigen Hause. Es sind Bänke dort angebracht und gerne sitzt man dort und schaut auf die das Netz hinausziehenden Fischer, denn der Hafen ist besonders fischreich; namentlich von manchen Sorten, welche Brackwasser lieben. Auch pflegen dortige Fischer im Frühjahr sich dem Sardellenfange zu widmen; dann fahren sie aber hinaus bis in die Gewässer von Calamotta und verlocken mit dem Lichte die Fischscharen bis in die Nähe ihrer Netze, die sie um dieselben dann schließen. Doch kehren wir zum Hafen von Malfi zurück.

Fast Malfigrande gegenüber liegt am südlichen Ufer eine Landfeste und hier ist ein viel breiterer, für größere Schiffe vielleicht geeigneterer Ankerplatz als im inneren Hafen. Er ist aber mehr den Winden ausgesetzt und da näher der äußeren Mündung auch von den Einflüssen des offenen Meeres nicht so geschützt. Nach dieser Ausbuchtung kommen am Abhange zwei alte Häuser in herrlicher Lage und dann ein Tälchen, wo sich in der Nähe eines kleinen sichelförmigen Strandes eine Häusergruppe lagert, hinter der sich der früher erwähnte Fahrweg nach Ombla hinaufzieht. In dieser Häusergruppe liegt auch das Stammhaus der Niric und fast täglich kommt der Mühlenbesitzer hierher, um seine schon 90jährige Mutter zu besuchen. Eine breite, sorgfältig gepflegte Pergola breitet sich vor dem Hause aus und daneben wachsen große Orangen-, Nuß- und Mandelbäume. Wohlhabend von zu Hause aus, zog der junge Niric nach Südamerika, siedelte sich bei Iquique an und kam reich von dort zurück; so haben es viele in Malfi getan; Valparaiso, Lima und namentlich



Ein Haus bei Malfigrande.

Istrique waren ihr gewöhnlicher Aufenthalt; mehrere haben dort geheiratet und ihre Frauen mit sich gebracht. Gar häufig ist es infolgedessen, unter ihnen spanisch sprechen zu hören, ja bei mehreren ist es die Familiensprache. Dies hat nicht bloß Wohlstand nach Malfi gebracht, sondern auch breitere Ideen, eine geläutertere Anschauung der Dinge, von der zivilisatorischen Wirkung des Wusches in beiden Ozeanen beeinflusst. Es ist dadurch ein liebliches, freundliches Völkchen entstanden, denn fast alle waren lange Zeit weg unter anderen Menschen und haben so manche Kenntnis und Erfahrung nach Hause gebracht. Die Bevölkerung ist wohl der Zahl nach in Abnahme, aber in bedeutender Zunahme des Wohlstandes. Es gibt keine Armut im eigentlichen Sinne des Wortes, alle besitzen etwas und sind mit dem Wenigen zufrieden, da genügsam und sparsam. Die Kinder werden gut gepflegt, sauber gehalten und fast ausnahmslos in die Schule geschickt. So wachsen sie freundlich und zuvorkommend auf und leben in friedlicher Eintracht miteinander. Unter den Mädchen gibt es viele hübsche Gesichter, sie zeichnen sich namentlich durch die Üppigkeit des Haarwuchses aus, auffallend klein sind die Ohren, manchmal besonders schön geformt. Mit dem Meere vertraut, rudern und fischen sie wie die Männer und begleiten sie häufig bei ihren Ausfahrten.

Wenige Plätze bieten so vieles wie Malfi. Reine, freie Luft, anmutige Landschaft, vorzügliche Fische, reichliches Obst und Raschheit der Kommunikationen dank dem benachbarten Gravosa, wo fast täglich Eildampfer anlegen, die entweder mit Triest oder mit Fiume verkehren; und dabei ist der kleine Golf so still, so ruhig, wie wenn er Hunderte von Meilen von einem lärmenden Zentrum entfernt wäre. Selbst die nach Camosa fahrenden Fremden ziehen zumeist, wenn das Wetter

es gestattet, den Seeweg vor, so daß man verhältnismäßig nur selten einen Wagen auf dem Fahrweg von Malfi dahinrollen sieht.

Hat man den Vorsprung, der die Einbuchtung von Malfi im Süden abschließt, passiert, so kommt eine ziemlich steile Lehne, auf welcher in mittlerer Höhe der Fahrweg führt und wo eine kleine Ortschaft und ein Kirchlein liegt.

Viele Häuser sind in der Nähe zertrümmert und verödet und das Buschwerk grünt in ihrem Innern auf. Einige Mandel- und Johannisbrotbäume ragen in der Nähe der Ortschaft empor und viele Teile der Lehnen sind in Terrassen abgeteilt und mit Wein bebaut. Besonders schön ist aus jenen Höhen, namentlich in der Nähe des Kirchleins, der Blick auf den ganzen Kanal von Calamotta mit den vorgelagerten Inseln, die sich aneinander zu ketten scheinen; namentlich in den Morgenstunden, wenn die Sonne noch tief steht, ist die Beleuchtung am schönsten. Oberhalb eines etwas weiter entfernt liegenden Hauses mit einer nach Ragusäer-Brauch daneben liegenden Kapelle hat man eine schöne Aussicht auf die Einfahrt des Golfes von Malfi mit den steilen, auf beiden Seiten von derselben gelegenen Abstürzen. Man sieht die Häuser von Malfigrande und die hinter dem Golfe sich erhebenden Höhen. Fährt man weiter — sei es zu Wasser oder sei es zu Lande, so kommt man zu einer ziemlich steilen, aber besonders von der Hora geschützten Lehne, wo wieder einige Häuser dicht bei der Fahrstraße liegen, gegenüber der flachen, mit Kiefern besetzten Insel Daksia, wo der Leuchtturm steht. Sie gehört einem ehemaligen Finanzpräsidenten, der bloß einige Tage des Sommers hinzukommen pflegt, der sie aber kaufte während der Zeit, wo er in Ragusa im Amt war. Pfaue hausen frei auf der Insel und man hört im Vorüberfahren häufig ihr Geschrei. Es steht dort ein aufgelassenes, kleines Befestigungswerk,

welches die Regierung dort aufgeführt hatte, und das Gebäude der Leuchtturmwärter. Wege führen durch den Kiefernhai.

Die Küste weiter fortsetzend, eröffnet sich das Omblatal. Schon in dem Namen liegt etwas eigentümlich Mildes, ein Gefühl, das einen auf dieser ganzen, tiefhineingezogenen Meeresstrecke begleitet. Stattliche Häuser einstiger reicher Ragusäer mit ihren unvermeidlichen Kapellen daneben, hübsche Gärten, üppige Weinberge, schöne Baumgruppen, malerische Felsenpartien und hin und wieder kleine Ortschaften, als wären sie im Spiele aufgeführt mit ihren hochgelegenen Kirchen und spitzigen Glockentürmen. Man muß es gesehen haben, wie heitere, scherzende Mädchen ihre Ruderboote den langen Wasserweg hinaufleiten, um zu ihren Häusern zurückzukehren, um eine Vorstellung des fröhlichen Lebens zu haben, das im Omblatale herrscht. Und dies gefiel den alten Patriziern, die mit Vorliebe ihren Sommeraufenthalt hier nahmen; jetzt sind viele ihrer Häuser in andere Hände geraten, gar manche in jene der Ortschaftsbewohner selbst; so das größte Haus gegen das Ende der Ombla zu, aus dessen Bogenhallen eine sanfte Rampe zum weitläufigen Garten und zum Meere hinabführt. Der jetzige Besitzer wohnt auf der nördlichen, mithin dem Süden zugekehrten Seite des Omblatales und das alte Haus liegt vereinsamt und verlassen am Rande des großen Gartens. Aber wo er wohnt, ist die sonnige Seite, mithin zum Wohnen — den Hochsommer abgerechnet — die angenehmste. Das Omblatal hat nämlich eine sonnige und eine schattige Seite. Letztere, die südliche, gegen Norden gekehrte ist zur Winterszeit fast immer schattig und die Leute, die dort wohnen, pflegen gar häufig die zahlreichen Überfahren zu benutzen, um am jenseitigen Ufer etwas Sonne zu genießen. Jetzt ist auf jedem Ufer des Omblatales ein Fahrweg, der verbunden, zugleich die Landkommunikation



mit der Straße nach Malfi und Slano herstellt. Er führt über eine kleine eiserne Brücke, über die riesige, aus dem Gebirge herausströmende flußartige Omblaquelle, welche für die Eisfabrik und Mühlen benützt wird. Namentlich ist nach ausgiebigen Regengüssen der Anblick dieser Quelle überwältigend. In ihrer Nähe bildet sich im Grunde des Omblatales eine sumpfige Strecke, welche durch größere Ausbaggerung des eigentlichen, für kleinere Dampfer bis nah den Mühlen fahrbaren Kanals leicht angeschüttet werden könnte, was nicht bloß zur Verschönerung, sondern auch zum Nutzen dienen würde. Es wäre zu wünschen, daß eine verhältnismäßig so wenig kostspielige Arbeit an einer von Fremden so sehr besuchten Stelle bald ausgeführt werden würde.

Am Anfange des Omblatales, in der Nähe eines alten Hauses am nördlichen und der beiden Villen des Conte Caboga am südlichen Ufer, deren hübscher schattiger Garten eine Vorstellung gibt von dem, was sorgfältige Pflege in diesen Orten leisten könne, führt eine mit einer Handwinde in Bewegung gesetzte Fähre auf die andere Seite, um Fuhrwerke hinüberzubringen und ihnen dadurch den langen Weg um das ganze Omblatal zu ersparen; früher war aber die Fähre eine Notwendigkeit, denn der Fahrweg am südlichen Ufer der Ombla ist lediglich erst seit etwa drei Jahren fertig geworden. Gegenwärtig wird nicht viel an Zeit erspart, denn die Fähre fährt sehr langsam; auch ist sie an manchen Tagen, wenn das Meer hoch ist, nicht brauchbar, da die beiderseitigen Aufgangsbretter nicht erstiegen werden können.

Die Mündung der Valle d'Ombla und der Hafen von Gravosa sind im Winkel miteinander verbunden, und in diesem Winkel breitet sich der durch die Abtragung des rückwärtigen Hügels geschaffene Bahnhofraum aus, wo die vom Innern

kommenden Balken und Bretter aufgestapelt werden. Manchmal ist der ganze Raum voll damit; doch die am langen Kai vertauten Dampfer verschlingen bald diese riesigen Holzmassen und verfrachten sie südwärts. Unaufhörlich bringen aber die Züge neue Holzvorräte herab und so wiederholt sich wie eine Danaïdenarbeit dies ewige Aufstapeln und Aufladen. Am künstlich geschaffenen Absturz ist eine Warte am Ende des längs der Wasserleitung führenden Weges gelegen, welche aus dem Omblatal das Wasser nach Ragusa führt. Schade, daß dieser Weg nicht fahrbar ist, denn dadurch wären viele der höher gelegenen Landhäuser bei Pille mit dem Wagen erreichbar. Auf der Höhe des Hügels, der das Omblatal vom Hafen von Gravosa trennt — die ganze Hafen- und Bahnbewegung beherrschend — liegt in herrlicher Lage ein schlichtes, eher niedriges Haus, es ist die Irrenanstalt. Fürwahr eine wenig einladende Bewillkommung für die gerade nach Ragusa Kommenden. Aus welchem sonderbaren Einfall man gerade diese Lage erwählte, ist mir unerklärlich, vielleicht war es die Hoffnung, daß die schöne Aussicht auf die getrübbten Geister wohltuend wirken möchte. Man hat überhaupt in der Wahl der Plätze für öffentliche Bauten eigentümliche Ideen gehabt. So hat man das Spital, das, nebenbei bemerkt, auch für Infektionskrankheiten dient, da man für ein für solche bestimmtes noch nicht gesorgt hat, dicht beim Promenadenweg von Borgo Pille gebaut; die Vorübergehenden und -fahrenden können in die Spitalsäle hineinblicken und der ganze Staub der Straße dringt in dieselben hinein, sicher nicht zur Erquickung der Leidenden. Doch kehren wir zu Gravosa zurück. Auch hier wäre so mancher Wunsch auszudrücken. Links beim Einfahren ist eine Bank, welche nicht wenig störend für die Navigation wirkt und der ganze Hafengrund, namentlich in der Nähe der elektrischen Anstalt,

ist so verschlamm't und seicht, daß bei Ebbe viele Stellen trocken daliegen und, wie man sich denken kann, nicht die gesündesten und angenehmsten Ausdünstungen verbreiten. Und doch hat der Hafen von Gravosa schon eine Wichtigkeit erlangt, welche diese wenig kostspielige Ausbaggerung verdienen würde.

Gravosa als Ortschaft hat sich in den letzteren Jahren wenig entwickelt. Es stehen so ziemlich dieselben Häuser am Fuße des eher steilen Abhanges vom Bahnhofs bis zum Hause des Marchese Bona wie zuvor; ein hochgelegenes Kirchlein, das Dominikanerkloster bei dem ersten Molo neben einer großen Platane und ein nicht ungefälliger Hof bringen eine gewisse Abwechslung in die einförmige Häuserreihe, wo nur drei ältere Patrizierhäuser liegen. Die meisten derselben sind am jenseitigen, kühleren Ufer des Hafens gelegen, da sie doch hauptsächlich als Sommerwohnungen bestimmt sind. Die Klosterkirche dient jetzt als Hauptpfarrkirche für Gravosa; denn die eigentliche Pfarrkirche, hoch gelegen und entfernt, da, wo im Schatten großer, immergrüner Eichen die reichen, alten Ragusäerfamilien ihre Ruhestätte hatten, ist unbequem zu erreichen und nur von wenigen Leuten, die auf Lapad wohnen, besucht. Diese schöne Halbinsel, welche durch einen sattelförmigen Rücken mit dem hochgelegenen, steilen, kahlen Massiv des Fort Imperial verbunden ist und den Hafen von Gravosa umschließt, ist überhaupt wenig bewohnt — man möchte glauben, daß die alten Ragusäer die Stille des Ortes nicht hätten stören wollen. Und doch sind dort herrliche Punkte, namentlich jene zwei Häuser, die nicht weit von der Kirche liegen; das eine gehört der Familie der Frau des Fürsten Mirko von Montenegro, welches über sanft hinabsteigende Ölbaumlehnen auf das weite Meer hinausschaut, das andere, einstens der Familie Gozze gehörig, gegenwärtig im

Besitze der Witwe Bravačić, aus dessen Terrasse man die ganze Mulde gegen San Martino überblickt. Das Haus liegt am Abhange der mit stämmigen Kiefern bekleideten Koppen der Petkahügel, welche eine so charakteristische Silhouette der Landschaft von Ragusas Umgebung bilden. Das Schönste von Lapad bleibt aber die eben erwähnte Mulde, die sich gegen San Martinos Strand dehnt. Ein Fahrweg führt zu demselben und bildet ein Rondell zum Drehen in der Nähe des Hauses der Witwe Flora Jakšić, das bestgelegene von Lapad. Jasmin-, Orangen- und Zitronenbäume umgeben in üppiger Fülle das kleine Haus mit herrlichem Blick auf die Einbuchtung und das offene Meer. Der von der Gesellschaft des Hotel Impérial angekaufte Grund in der flachen Mulde von Lapad liegt unbenützt. Dieselben zertrümmerten Häuser stehen nahe am Strande, wo man schon seit vielen Jahren die Hoffnung hegte, eine große Badeanstalt entstehen zu sehen; denn fürwahr, es wäre die geeignetste Stelle gewesen, von der Nordwestbrise abgekühlt, mit schönen, schattigen, benachbarten Spaziergängen, wo man auch mit Leichtigkeit von der Wasserleitung, welche nach Ragusa und Gravosa führt, reichlich Wasser hätte haben können. Es war ein Projekt vorhanden, einen Fahrweg von dort aus um das innere Ende der Halbinsel von Lapad, unweit vom Meere zu führen, an dem Hause des Conte Gondola vorüber, um ihn mit dem das Ufer des Hafens von Gravosa verlaufenden Fahrweg zu verbinden. Sicher ein herrlicher, auch leicht ausführbarer Spazierweg. Ein anderes Projekt war, einen spiralförmigen Weg um die Petkahügel zu schaffen, um so einen sanft ansteigenden, schattigen Waldweg zu gewinnen und um gleichzeitig die Höhe der Hauptkoppe, von der man eine so schöne Aussicht auf die ganze Umgebung hat, mit Leichtigkeit zu ersteigen. Doch alles das ist nur ein Projekt geblieben und



Ein Haus beim Hafen von Calamotta.

die Wogen poltern an Sommertagen vergeblich, wie ungeduldig zu sehen, was die Zukunft bringen werde, am Strande von San Martino, oder ermüdet schlummern sie gegen Sonnenuntergang in den Haaren der Seetange am Ufer daselbst.

Gleichsam als Hüter der Einfahrt nach Gravosa vom offenen Meere aus ragen wie Haißfischzähne die rötlichen Felsen der Pettini empor; bei mancher Beleuchtung sehen sie fast blutrot aus und ihr Anblick ist in seiner Wildheit fast erschreckend. Das Meer hat sie durch den ewigen Anprall am Fuße mächtig zernagt und einen schwärzlichen Rand um dieselben geschaffen, der an ruhigen Ebbetagen sichtbar wird. Gewöhnlich sind sie silberverbrämt, denn das Meer, wenn auch noch so wenig bewegt, bricht bei ihrer ausgesetzten Lage um dieselben. Man muß sie aber an Sturmestagen gesehen haben, wenn Woge um Woge über dieselben brandet und manchmal der Gischt so hoch hinaufreicht, daß das ganze Leuchtturmgebäude und dieser selbst in einer Wasserstaubwolke verschwindet, um sich eine Vorstellung ihrer ganzen Wildheit zu machen. An sehr ruhigen Tagen fahren südwärts ziehende Dampfer zwischen den Pettini und Lapad, ist aber das Meer etwas bewegt, so ziehen sie vor, um dieselben zu fahren, wo tiefes Fahrwasser ist, während auf der inneren Straße auf beiden Seiten riffige Vorsprünge liegen. Man erzählt, daß vor Jahren ein waghalsiger Kapitän mit vollen Segeln mit seinem Schiffe durch die in der Mitte sie trennende, tiefere Spalte hindurchfuhr.

Ziehen wir nun zu den drei, den äußeren Rand des Kanals von Calamotta bildenden Inseln. Eine ist lieblicher als die andere, so daß es einem schwer fallen würde, welcher derselben den Vorzug zu geben. Calamotta ist die erste, der wir begegnen, von den dreien die kleinste, aber, da Gravosa unmittelbar näher, in regerem Verkehre stehend als die



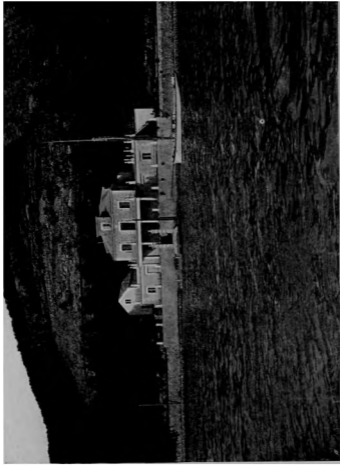
Der Hafen von Mezzo.

anderen Eine kleine Einbuchtung birgt eine Häusergruppe, von welcher ein Weg zur nördlichen Hauptortschaft der Insel führt, in der Nähe des eigentlichen Hafens. Zwei modern hergerichtete, Ragusäer Schiffskapitänen gehörige Häuser liegen einander fast gegenüber auf beiden Ufern, das rechts mit kleinem Kirchlein daneben, das links gelegene mit ziemlich ausgedehntem, ummauertem Garten. Beide künden ein Gepräge der Wohlhabenheit und der sorgsamten Pflege an.

Ein gepflasterter Weg führt an mehreren Häusern vorüber mit großen Johannisbrot- und Orangenbäumen daneben zur Pfarrkirche, auf einem Plätzchen gelegen, wo auch das Pfarrhaus anstößt. Auf der linken äußeren Wand der Kirche sind mehrere hübsche Reliefs, einige mit byzantinischen Anklängen, die dort in der Nähe aufgefunden wurden. Alles atmet auf dieser kleinen Insel Ruhe und Frieden, die spärliche Bevölkerung scheint wohlhabend zu sein und viele Gründe sind mit Ölbaumen sorgfältig angebaut. Andere sind dem Buschwald überlassen und über die gegen Westen gelegenen, an vielen Stellen schroffen Abstürze der Insel ragen stämmige Kiefern empor, oder neigen sich über die untere Tiefe.

In der Vegetation ähnlich, aber höher und größer ist die Isola di Mezzo. Auch hier ist eine Ortschaft im Süden und die Hauptortschaft im Norden durch einen ziemlich guten Weg zwischen den sanften Ölbaumpflanzungen verbunden. Die Hauptortschaft lagert sich um einen sichelförmigen Strand; auf der linken am Anfang liegt etwas erhöht das ehemalige Franziskanerkloster, dessen stattliche Kirche gegenwärtig als Hauptkirche der Ortschaft dient; denn die eigentliche Pfarrkirche liegt höher, fast in der Mitte der Insel und wird, da unbequemer, wenig benützt. Es gibt noch ein anderes Kloster, den Dominikanern gehörig, auch dieses, von den Mönchen wie das





**Villa auf Gioppiana.**

vorerwähnte verlassen, fast in der Mitte des Sichelstrandes gelegen. In der Kirche sieht man einige alte Bilder aus der Früh-Renaissance, wo die Gotik in dieselbe überging, aber stark beschädigt. Unweit von diesem Kloster, so ziemlich die Mitte der verflachten Talsohle hinter dem Strande einnehmend, ist der Garten des Baron Majneri, von seltener Üppigkeit der Vegetation, große italienische Pinien ragen dort in Gruppen empor, Evonymushecken wechseln mit Lorbeerdickicht ab und ein wohliger Schatten herrscht dort in den warmen Sommertagen durch die stets wehende Nordwestbrise belebt. Im Frühjahr aber, da der Garten ziemlich tief im Vergleich zum umliegenden Boden liegt, ist es zumeist feucht darin. Zur Winterszeit bricht der Nordwest die wenigen Male, wo er auftritt, stark in der Einbuchtung von Mezzo, Zeuge davon sind die abgebrochenen Mauerreste der dortigen Riva, an manchen Stellen fast gänzlich zerstört. Vor dem Garten Majneri wurde dieselbe in der ganzen Breite desselben in neuerer Zeit hergestellt. Gegen Osten oberhalb der Ortschaft erhebt sich auf der Höhe eines dieselbe beherrschenden Hügels ein altes Kastell, Fort Spagnolo genannt, noch aus der Zeit, in welcher Keireddin die Küsten bedrohte und wiederholt gegen die spanische Armada kämpfte.

Zwischen Mezzo und Giuppana liegt die Hauptmündung des Kanals, die zumeist von dem von und nach Gravosa von Norden fahrenden Dampfer benützt wird, da breiter und freier wie die Bocca falsa.

Giuppana, die nördlichste der Inseln, bietet ebensogut eine kleine, im Süden gelegene Ortschaft San Giorgio, welche ein sanft ansteigender Weg durch die besonders üppigen Ölbaumpflanzungen mit der eigentlichen Hauptortschaft der Insel Luka verbindet. Die südlichen Teile von Giuppana, namentlich gegen außen zu, sind dicht mit Kiefern, vielen



Das Haus des Bürgermeisters von Giuppana.

hohen, stämmigen Bäumen bewachsen und es sind da einzelne prächtige Stellen: jähe Abstürze lichtgrau oder weißlich, andere ins Rostfarbige ziehend, die in grellestem Kontraste zum frischen Grün der Koppen stehen. Gegen den Kanal zu sind dagegen die Lehnen der Insel sanfter mit Buschwerk überwuchert und haben mehrere kleine Inseln vorgelagert. Der Hafen von Luka, tief hineingezogen, wird im ersten Anfang durch eine getrennte Insel gebildet, die sich von der Bocca falsa bis zur Bocca Pompejana hinzieht, auch mit tiefem Fahrwasser, wie überhaupt der ganze Hafen, so daß sie häufig von kleineren Dampfern zum Ausfahren nach Mezzo benutzt wird. Nach der Bocca Pompejana ist es eine Halbinsel, deren Sattel aber so niedrig ist, daß sie bei hoher See vom Meere überflutet wird, welche den Hafen umschließt. Etwas nach derselben ist der beste Ankerplatz. Der ganze linke Abhang des Hafens wird durch Ölbaumpflanzungen von seltener Üppigkeit eingenommen; am Ufer überrascht einen eine elegante, aus Stein aufgeführte Villa mit Terrassen und Säulenreihen, welche dem jetzigen Bürgermeister gehört, der lange in Südamerika wohnte und namentlich in Iquique, von wo er reich zurückkehrte. Er baute sich auch in der Ortschaft selbst ein großes, schönes Haus mit Kolonnade davor, wo er zu wohnen pflegt. Am Ufer dehnt sich hier eine mit alten Bäumen besetzte Promenade bis nahe zum Landungsmolo aus, wo zweimal des Tages, ja sogar manchmal dreimal, die den Verkehr mit den nahen Häfen, insbesondere mit Gravosa besorgenden Dampfer anlegen. In neuerer Zeit hat man dort auch eine Sardinenfabrik errichtet und man ist im Zuge, eine Ölpresse als Eigentum einer Gesellschaft dortiger Leute zu errichten. Viele der Bewohner widmen sich nämlich dem Fischfange und man sieht überall Netze, namentlich wenn die Jahreszeit darnach ist, die dünn-

maschigen, sorgfältig ausgearbeiteten Sardinennetze unter den Öl-bäumen, in den Obstgärten usw. ausgebreitet. Ein ziemlich steiler gepflasterter Weg, teilweise in Stufen eingeteilt, führt zur Pfarrkirche hinauf mit hohem, neulich gebautem Turme. Aus der Plattform vor der Kirche hat man eine herrliche Aussicht auf den ganzen Hafen und die einem zu Füßen zwischen dem Grün der Obstbäume und den Reben liegende Ortschaft. Namentlich im Frühjahr in den ersten Morgenstunden, wenn die Beleuchtung günstig ist, sitzt man hier gerne, lauscht dem Gesange zahlreicher Nachtigallen, die in der Umgebung hausen, und schweift mit dem Blick über den fernen Kanal von Stagno, der sich träumerisch und still flußartig dahinzieht.

Der Hafen von Giuppana mündet bei der Bocca falsa; wir haben den ganzen Kanal von Calamotta im Geiste befahren, aber es ragt noch eine Insel empor, die demselben anzugehören scheint, da sie als Wegweiser für seine Häfen dient. Es ist Sant Andrea oder Scoglio Donzella, dessen weit sichtbarer Leuchtturm diese Gewässer beherrscht. Einer eigentümlichen Sage verdankt er seinen Namen. Ein Jüngling wohnte auf demselben und ein Mädchen, welches ihn liebte, schwamm jeden Tag von der nahen Küste hinüber, um ihn auf einige Stunden zu sehen. Doch eines Tages, vom Sturme plötzlich erfaßt, versank sie in den Wellen. Vergeblich wartete der Jüngling, Tag auf Tag. Sie kehrte nicht mehr wieder, bis er die traurige Wahrheit erfuhr. Er wurde zum Einsiedler auf derselben Insel und brachte die ihm erübrigenden Jahre seines Lebens in Buße und Gebet zu. Das Volk hat seinen Namen Andrea, dem Felseneiland bewahrt, nennt es aber promisque Donzella in Erinnerung an das Mädchen.